

Von Bauern und Kühen

Autor(en): **Capol, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **76 (2001)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106956>

Nutzungsbedingungen

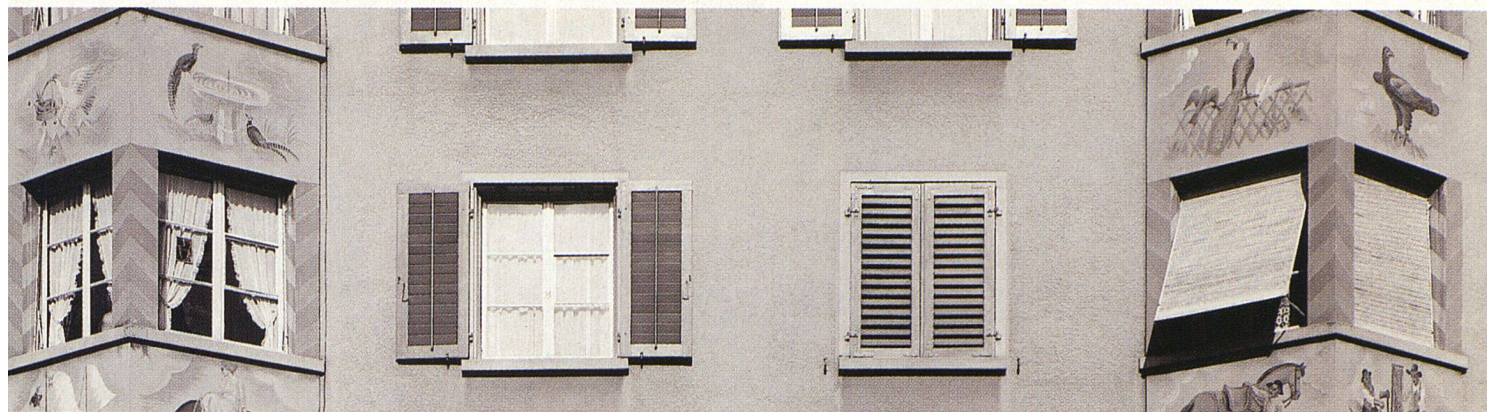
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FOTOS: P&P

oben: Die ABZ-Kolonie Sihlfeld (Baujahr 1928)
unten: Kolonie Neugasse (Baujahr 1929):
Erker mit Rössli

Bilder an Fassaden der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ)

Von Bauern und Kühen

Den wenigsten Genossenschaftlern fallen die farbenfrohen Bilder an ihren Hausfassaden auf. Eigentlich schade, denn sie berichten von der Zeit, als die Genossenschaften noch jung waren.

VON JAN CAPOL ■ Die Genossenschaften wollten günstige Wohnungen anbieten. Deshalb bauen sie solide, aber einfache Häuser. Zu einfach, fanden die Genossenschaftler in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und liessen deshalb ihre Fassaden mit farbenfrohen Bildern schmücken.

Fast alle genossenschaftlichen Fassadenbilder zeigen ländliche Idyllen: Bauer und Bäuerin arbeiten auf dem Feld, ihre Kühe weiden auf der Wiese, das Korn spriest, und die Äpfel reifen. Die wohl schönsten Bilder malte 1928 der Künstler Wilhelm Hartung (1878–1957) auf die Fassaden der ABZ-Kolonie «Sihlfeld». Hartungs Bauernfamilien ernten im Scheweisse ihres Angesichts Kartoffeln, pflücken Trauben und bringen ihre Schweine auf den Markt. Doch sie arbeiten nicht nur, sie ruhen sich auch aus, schmauchen ein Pfeifchen, pflegen ihre Kinder und spielen Handorgel oder Schalmeyen.

Doch warum liessen die Genossenschaftler auf ihre Häuser mitten in der Stadt bäuerliche Idyllen malen? Wer in den Archiven der Genossenschaften, auch in jenen der ABZ, nach Antworten sucht, findet darüber keine Auskunft. Die damaligen Genossenschaftler betrachteten ihre Vorliebe für die Bauernidyllen scheinbar als selbstverständlich – eine Begründung hielten sie nicht für notwendig.

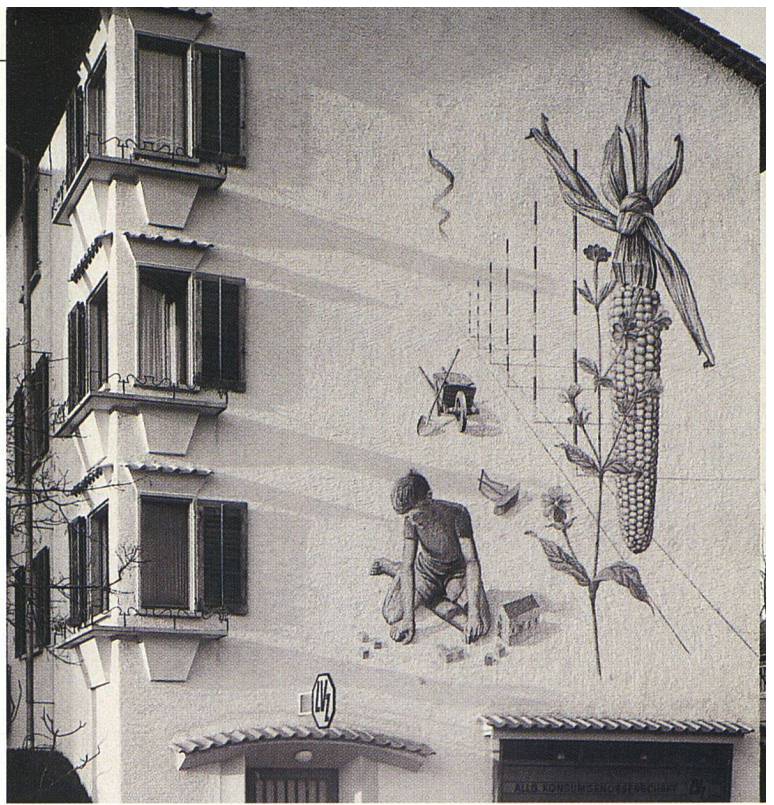
DAS WESEN DES SCHWEIZERS Emil Dürr hingegen, 1925 bis 1934 Professor für Geschichte

an der Universität Basel, gibt uns eine Erklärung für diese Vorliebe. Zur gleichen Zeit als die ABZ ihre Fassaden mit Bauernfamilien bemalte, versuchte er wissenschaftlich nachzuweisen, «dass das eigentliche Wesen des Schweizers das des Bauern ist». Der weitaus grösste Teil der Bevölkerung wohnte zwar schon damals in Städten und Agglomerationen, doch das beeinträchtigte Dürrs Forschungsergebnis nicht. Heute allerdings ist seine Sichtweise überholt. Historiker und Historikerinnen haben deutlich gemacht, dass die Schweiz nach England und mit Belgien das am frühesten industrialisierte Land Europas war.

Die Schweizer Bevölkerung hält es aber heute noch mit Emil Dürr und glaubt, das Wesen des Schweizers sei das des Bauern. Das zeigt unter anderem die Werbekampagne des Landdienstes: «Power beim Bauer», hiess es noch vor kurzem auf dessen Plakaten, «Anpacken im Stall, auf dem Feld, im Haus.» Und wer sich zum Landdienst melden will, der rufe folgende Nummer an: «157 1291». Arbeiten beim Bauern, so verkündet die Telefonnummer des Landdienstes, ist eine patriotische Tat.

Weshalb nun scheinen die Genossenschaftler in der Zwischenkriegszeit die Bauern geschätzt zu haben? Welche Gründe hatten sie dafür? Aus historischer Perspektive betrachtet keine. Denn die Genossenschaften verstanden sich in ihrer Gründerzeit als dritte Säule der Arbeiterbewegung – neben den Ge-





**Kolonie Oberwiesenthal (Baujahr 1944):
Mais an der Wand.
Das Foto zeigt
das Gemälde im ur-
sprünglichen Zustand
vor der Renovation.**

werkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Und die Arbeiterbewegung hatte für die Bauern wenig übrig. Sie verfolgte eine Politik, die konsequent die Interessen der Bauern bekämpfte, hauptsächlich indem sie billige Nahrungsmittel forderte.

Die organisierten Bauern ihrerseits versuchten die eigenen Interessen durchzusetzen, indem sie sich mit dem Gegner der Arbeiterbewegung, den bürgerlichen Parteien und Organisationen, verbündeten. Bei Streiks gingen die Bauern gemeinsam mit dem Bürgertum gegen die Arbeiterschaft vor.

VORBOTEN DER KONKORDANZ Trotz der Erfahrung der Arbeiterbewegung, dass gerade die Bauern ihre Forderungen bekämpften, liessen die Genossenschafter bäuerliche Idyllen an die Fassaden ihrer städtischen Häuser malen. Das lässt vermuten, dass diese Bilder mit den real existierenden Bauern wenig zu tun haben. Die Genossenschafter signalisierten über die bäuerlichen Idyllen vielmehr ihre grundsätzliche Übereinstimmung mit der schweizerischen Gesellschaftsordnung, die – wie Professor Dürr ja erklärt hatte – auf bäuerlichen Grundlagen zu ruhen schien.

Über die Akzeptanz der herrschenden Ordnung hinaus vermitteln die Fassadenbilder auch ein konfliktfreies Gesellschaftsbild. Die Bauernfamilien, Tiere und Pflanzen zeigen ein harmonisches Zusammenleben, wo alle einen festen Platz in der Gesellschaft finden. Men-

schen, die solche Bilder malen lassen, drücken ihre Abneigung vor politischen und sozialen Auseinandersetzungen aus.

Die Fassadenbilder der Genossenschaften kündigen in diesem Sinne von der Versöhnung: von der Versöhnung der Arbeiterbewegung mit dem Bürgertum, schon Jahre bevor die

Sozialdemokraten die Armee anerkannten (1935) und die Arbeitgeber und Gewerkschaften ihren ersten Arbeitsfrieden schlossen (1937). Die Fassadenbilder der ABZ nehmen die schweizerische Konkordanzpolitik symbolisch vorweg.

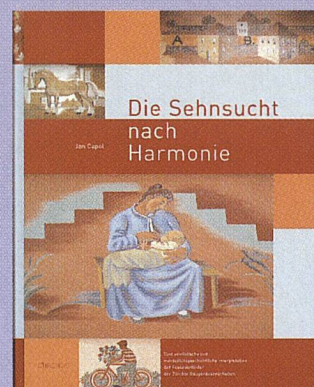


Die Sehnsucht nach Harmonie

Im Chronos-Verlag ist letztes Jahr das Buch «Die Sehnsucht nach Harmonie» erschienen. Autor des Bandes ist Jan Capol. In seinem Werk interpretiert er die Fassadenbilder der Zürcher Baugenossenschaften.

Trotz der Erfahrung der Arbeiterbewegung, dass ihre Forderungen gerade von der Landbevölkerung und besonders von den Bauern bekämpft wurden, tauchten kurz nach dem Landesstreik an ihren Genossenschaftsbauten idyllische Darstellungen des bäuerlichen Lebens auf, Bilder von Bauern, die «sich emsig tummeln in Feld und Flur, im Acker und im Weinberg».

Jan Capol nähert sich den Fassadenbildern, entschlüsselt ihre Bedeutung, legt die Motive der Genossenschaften dar und lokalisiert sie im politischen wie auch im architektonischen und künstlerischen Umfeld.



Anhand von Bildquellen zeigt er, dass die urbanisierte Schweiz in den Köpfen ihrer Bevölkerung eine ländliche Nation geblieben ist und erhellt anschaulich den Kontext einer bisher wenig beachteten Kunst.

Das Buch ist im Chronos Verlag erschienen, umfasst 196 Seiten und ist durchgehend illustriert. Es kostet Fr. 48.–.